

Hantavirus und psychologischer Bioterrorismus

© Dr. Robert W. Malone via Substack |

📅 Mai 14, 2026(<https://uncutnews.ch/2026/05/14/>) |

👉 Tipp/Must read/Topthema/Aktuell (<https://uncutnews.ch/category/tipp/>)

📧 Nichts verpassen
Newsletter kostenlos abonnieren (<https://uncutnews.ch/kontakt/#newsletter>)

Von Dr. Robert W. Malone

Angst ist eine der wirkungsvollsten Drogen, die je erfunden wurden

Angst ist eine der wirkungsvollsten Drogen, die je erfunden wurden.

Im Gegensatz zu Antibiotika oder antiviralen Medikamenten benötigt sie keine Zulassung der FDA, keine Produktionsstätte und keinen Transport in der Kühlkette. Angst verbreitet sich von selbst. Es genügt eine Schlagzeile, ein paar Experten im Fernsehen, unheilvolle Musik im Hintergrund einer Nachrichtensendung, und schon beginnen Millionen von Menschen, ihren Körper nach Symptomen abzusuchen, von denen sie zehn Minuten zuvor noch nicht einmal wussten, dass sie sie haben.

Psychologischer Bioterrorismus ist die Instrumentalisierung der Angst vor Krankheiten, um Einzelpersonen, Bevölkerungen, Märkte und Regierungen zu manipulieren. Manchmal ist das Ziel politischer Natur. Manchmal finanzieller. Manchmal bürokratischer. Oft sind es alle drei gleichzeitig.

Dies ist keine Verschwörungstheorie. Es ist eine anerkannte Form der psychologischen Kriegsführung. Wir haben in unserem Buch *Psywar ausführlich darüber geschrieben*.

In diesem Buch schreiben wir über Dr. Alexander Kouzminov, einen ehemaligen sowjetisch-russischen Geheimdienstoffizier mit langjähriger Erfahrung in biologischer Spionage und Biosicherheitsoperationen, der 2017 beschrieb, wie die Angst vor Infektionskrankheiten strategisch verstärkt werden kann, um das Verhalten der Öffentlichkeit zu beeinflussen, Regierungen zu beeinflussen und Chancen für diejenigen zu schaffen, die von der Panik profitieren können. Dieser Prozess wird als psychologischer Bioterrorismus bezeichnet.

Sobald man das Grundgerüst versteht, erkennt man das Muster überall.

Irgendwo auf der Welt taucht ein Virus oder ein anderer Erreger auf. Die Medien schalten in den Apokalypse-Modus. Experten scheinen eine Katastrophe vorherzusagen. Computermodelle prognostizieren Millionen von Toten, sollten die richtigen Umstände zusammenkommen. Politiker rufen den Notstand aus. Pharmaunternehmen kündigen neue Produkte an. Die sozialen Medien verwandeln sich in eine digitale Panikattacke. Und ganz normale Menschen, die eigentlich nur Eier kaufen und mit dem Hund Gassi gehen wollten, haben plötzlich das Gefühl, die Zivilisation stünde kurz vor dem Zusammenbruch.

Waschen. Spülen. Wiederholen.

Das jüngste Beispiel ist der aktuelle Medienrummel um das Hantavirus.

Um es klar zu sagen: Das Hantavirus ist eine echte Krankheit. Sie kann schwerwiegend sein. Sie verdient angemessene medizinische Versorgung und Überwachung. Die Bekämpfung von Nagetieren rund um Häuser und Scheunen ist wichtig, insbesondere in Gebieten, in denen das Virus endemisch ist. Niemand, der bei Verstand ist, behauptet etwas anderes.

Aber wenn man die jüngsten Medienberichte verfolgt hat, könnte man meinen, das halbe Land stünde kurz davor, in einer Wolke aus Mäusekot zu sterben, die durch die Lüftungsanlage bei Tractor Supply weht.

Die Realität ist weit weniger dramatisch.

Hantavirus-Infektionen sind in den Vereinigten Staaten nach wie vor äußerst selten. Die meisten Fälle treten in ganz bestimmten geografischen Regionen auf und gehen mit eindeutigen Expositionsrisiken einher, typischerweise in geschlossenen Räumen, die mit Nagetierkot kontaminiert sind. Doch plötzlich verhalten sich alle Medien so, als ob das Ausfegen Ihres alten Futterraums oder das Herumstöbern in Ihrem Keller gleichbedeutend wäre mit der Hauptrolle in einem Hollywood-Film über eine Epidemie.

So funktioniert psychologischer Bioterrorismus. Der Erreger selbst ist weniger wichtig als die emotionale Ladung, die mit ihm verbunden ist.

Angst verbreitet sich schneller als Fakten.

Der Grund, warum diese Kampagnen so gut funktionieren, ist einfach. Menschen sind biologisch darauf programmiert, unsichtbare Bedrohungen zu fürchten. Ein Wolf vor der Höhle ist beängstigend. Aber ein unsichtbares Virus, das durch die Luft schwebt? Das aktiviert etwas viel Tieferes im menschlichen Nervensystem. Man kann es nicht sehen. Man kann es nicht riechen. Man kann nicht mit ihm verhandeln. Jeder Fremde wird zu einer potenziellen Bedrohung. Jeder Husten wird verdächtig.

Dieser Kontrollverlust ist der springende Punkt.

Psychologischer Bioterrorismus ist erfolgreich, weil er gleichzeitig vier starke emotionale Zustände hervorruft.

- Erstens: Geschwindigkeit. Dank moderner Kommunikationsmittel kann sich Angst in Echtzeit weltweit ausbreiten. Eine dramatische Schlagzeile in New York kann noch vor dem Frühstück in Nebraska Angst auslösen.
- Zweitens: Verletzlichkeit. Die meisten Menschen fühlen sich gegenüber Infektionskrankheiten hilflos. Sie wissen nicht, was wahr ist, was übertrieben ist oder was tatsächlich hilft. Diese Unsicherheit führt zu einer Abhängigkeit von den Behörden.

- Drittens: Verwirrung. Während Ausbrüchen überschwemmen widersprüchliche Informationen die Öffentlichkeit. Modelle ändern sich. Vorhersagen scheitern. Definitionen verschieben sich. Empfehlungen kehren sich um. Im Nebel der Unsicherheit lässt sich die Bevölkerung leichter lenken.
- Und viertens: sozialer Druck. Sobald sich die Angst festsetzt, wird das Befolgen von Regeln zu einer Art Stammesritual. Masken, Abstandhalten, endlose Auffrischungsimpfungen, das Desinfizieren von Lebensmitteln, das Stehen auf kleinen Bodenaufklebern im Abstand von zwei Metern wie Teilnehmer einer seltsamen Spielshow. Viele dieser Verhaltensweisen werden ebenso sehr zu Symbolen der Zugehörigkeit wie zu Maßnahmen zur tatsächlichen Eindämmung der Krankheit.

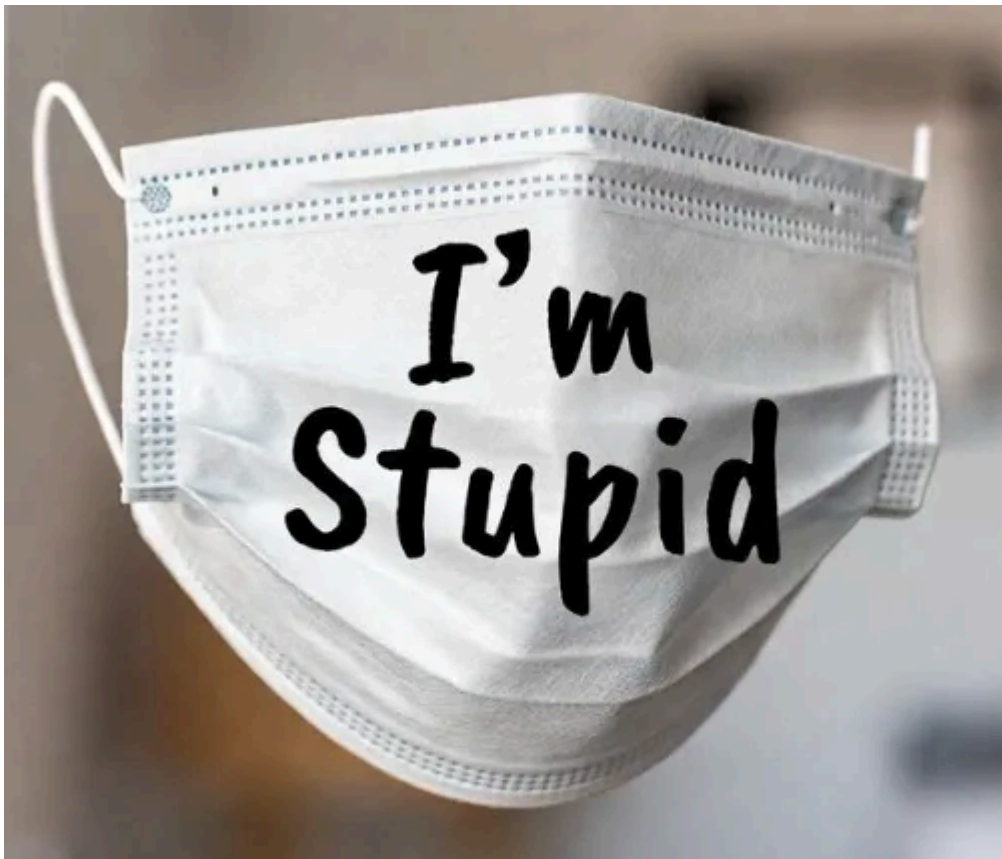
Menschen sind soziale Wesen. Wir wollen zu der geschützten Gruppe gehören.

Dieser Instinkt lässt sich manipulieren.

Plötzlich wird jeder staubige Schuppen zu einer potenziellen Todesfalle. Fegst du den Futterraum aus, brauchst du anscheinend den Mut eines Navy SEALs, der in Falludscha einmarschiert.

Hier wird die Psychologie wichtiger als der Erreger selbst. Das tatsächliche Risiko spielt eine geringere Rolle als die emotionale Einordnung. Unsichtbare Bedrohungen erzeugen eine einzigartige Art von Angst, weil Menschen die Gefahr nicht ohne Weiteres mit ihren eigenen Sinnen einschätzen können. Man kann den Rauch eines Feuers sehen. Man kann eine Tornadosirene hören. Aber man kann kein Viruspartikel sehen. Diese Ungewissheit schafft einen fruchtbaren Boden für die Verstärkung von Angst.

Und sobald sich Angst gesellschaftlich festsetzt, verstärkt sie sich von selbst. Die Menschen suchen ständig nach Gefahrenzeichen. Jeder Husten wird verdächtig. Jede Eilmeldung wirkt dringlich. Social-Media-Feeds werden zu riesigen Rückkopplungsschleifen der Angst. Eine verängstigte Person teilt alarmierende Informationen mit zehn anderen, die diese dann weiter verstärken. Es dauert nicht lange, bis sich die emotionale Reaktion vom tatsächlichen statistischen Risiko gelöst hat.



Wir haben diese Dynamik während der Corona-Pandemie immer wieder beobachtet. Nun erleben wir kleinere Wiederholungen davon bei der Vogelgrippe, dem Hantavirus, Masernausbrüchen und welchem Erreger auch immer den nächsten Medienzyklus dominieren wird. Das Drehbuch ändert sich selten. Zuerst kommt die alarmierende Schlagzeile. Dann folgen die Vorhersagemodelle. Dann die Expertengremien. Dann die Erklärungen, dass „wir jetzt handeln müssen“. Bald schon haben Politiker, Behörden, Unternehmen und Medienorganisationen ein wirtschaftliches und institutionelles Interesse daran, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Bedrohung zu lenken.

Angst wird zur Infrastruktur.

Einer der faszinierendsten Aspekte dieser Zyklen ist, wie oft spekulative Sprache in emotionale Gewissheit umgewandelt wird. Wenn man genau hinschaut, fällt die wiederholte Verwendung von Formulierungen wie „könnte sich ausbreiten“, „könnte mutieren“, „könnte schwerwiegend werden“ oder „hat Pandemienpotenzial“ auf. Wissenschaftlich gesehen mögen diese Aussagen technisch gesehen wahr sein. In der Biologie ist fast alles möglich. Psychologisch verarbeitet die Öffentlichkeit diese Formulierungen jedoch oft so, als sei eine Katastrophe unvermeidlich. Dieser Sprachwandel ist von enormer Bedeutung.

Die meisten Menschen haben weder die Zeit noch den wissenschaftlichen Hintergrund oder die emotionale Distanz, um sich ständig mit sich entwickelnden Risikobewertungen auseinanderzusetzen. Stattdessen verlassen sie sich auf den emotionalen Tonfall und das Vertrauen in Institutionen. Wenn jede Schlagzeile dringlich klingt, geht das Gehirn davon aus, dass tatsächlich Dringlichkeit besteht. Dies ist ein Grund, warum psychologischer Bioterrorismus so wirksam ist. Die Kampagne erfordert keine regelrechten Erfindungen. Sie erfordert lediglich selektive Verstärkung, strategische Framing, Wiederholung und emotionale Sättigung.

Historisch gesehen haben Regierungen und Institutionen schon immer den politischen Nutzen von Angst erkannt. Angst rechtfertigt Notstandsbefugnisse. Angst beschleunigt Finanzströme. Angst steigert den Medienkonsum. Angst schafft auch sozialen Zusammenhalt rund um konformes Verhalten. Während COVID entstanden ganze Rituale rund um das Tragen von Masken, Abstandhalten, Desinfizieren von Lebensmitteln, Impfungen und öffentliche Darstellungen des „richtigen Handelns“. Manche Maßnahmen mögen einen gewissen Nutzen gehabt haben. Andere grenzten an Theater. Aber alle dienten einem zusätzlichen sozialen Zweck, indem sie die Zugehörigkeit zu einer moralisch geschützten Gruppe signalisierten.

Menschen wollen unbedingt zu einer geschützten Gruppe gehören.

Dieser Instinkt ist uralt. Und er lässt sich leicht manipulieren.

Nichts davon bedeutet, dass Infektionskrankheiten nur Einbildung sind, noch bedeutet es, dass alle Gesundheitsbehörden böswillig handeln. Echte Ausbrüche gibt es. Überwachung ist wichtig. Vorsorge ist wichtig. Grundlegende Hygiene ist wichtig. Aber Verhältnismäßigkeit ist ebenfalls wichtig. Eine Gesellschaft, die dauerhaft in Hypervigilanz gefangen ist, verliert schließlich die Fähigkeit, echte Notfälle von künstlich geschürter Panik zu unterscheiden.

Und das ist vielleicht die größte langfristige Gefahr von allen.

Wenn Bevölkerungen darauf konditioniert werden, in einem ständigen Zustand biologischer Angst zu leben, werden sie psychisch erschöpft. Das Vertrauen schwindet. Das kritische Denken verschlechtert sich. Manche

Menschen werden dauerhaft ängstlich. Andere verfallen in reflexartigen Zynismus und glauben gar nichts mehr, auch keine berechtigten Warnungen. Beide Folgen sind destruktiv.

Eine noch größere Gefahr ist der Missbrauch anhaltender nationaler Gesundheitsnotstände durch die Machthaber, um die Macht an sich zu reißen. Wahlprozesse werden manipuliert oder verschoben. Mediziner, die sich nicht fügen oder ihre Meinung äußern, verlieren dauerhaft ihre Zulassung. Kleine Unternehmen werden geschlossen, während große transnationale Konzerne mit Verbindungen zur Regierung immer größer werden. Es werden weitere „Sicherheits“-Vorschriften eingeführt, die der Agrarindustrie zugutekommen. Die Regeln werden verschärft, und die Freiheiten werden eingeschränkt.

Die Herausforderung für die Zukunft besteht nicht darin, furchtlos zu werden. Die Herausforderung und Chance besteht darin, schwerer manipulierbar zu werden.

Das erfordert Weitsicht, Widerstandsfähigkeit und die Bereitschaft, in Momenten künstlich geschaffener Dringlichkeit besonnene Fragen zu stellen. Wer profitiert von der Panik? Welche Beweise gibt es tatsächlich? Was ist gesichert und was spekulativ? Reagieren wir angemessen auf das tatsächliche Risikoniveau?

Vor allem müssen wir lernen zu erkennen, wann die Angst selbst zum vermarkteten Produkt geworden ist.

Denn sobald Gesellschaften den permanenten Ausnahmezustand als normal akzeptieren, beginnt die Freiheit mit jeder beunruhigenden Schlagzeile ein Stückchen mehr zu schwinden.